

dtv

Wenn man nach zehn Jahren Ehe von seinem Mann per Telefon verlassen wird, dann ist das ein Schock. Genau das passiert Christine eines Abends. Gott sei Dank sind Schwester und Freundinnen gleich zur Stelle und helfen ihr beim Umzug nach Hamburg. Und das ist erst der Anfang: Mit der Zeit begreift Christine, dass das Leben als Singlefrau gar nicht so schlecht ist ...

Dora Heldt wurde 1961 auf Sylt geboren, war viele Jahre als Verlagsvertreterin unterwegs und lebt heute in Hamburg. Mit ihren Romanen hat sie Millionen Leser zum Schmunzeln gebracht und sämtliche Bestsellerlisten erobert. Mehr zur Autorin unter www.dora-heldt.de

Dora Heldt

Ausgeliebt

Roman

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Dieses Buch liegt auch im Normaldruck
als Band [dtv 21665](#)
im [dtv](#) vor.



Ungekürzte Ausgabe 2014

3. Auflage 2018

© 2006 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG,
München

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische
Agentur Thomas Schlück GmbH, Hannover

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild: Felix Eckardt

Gesetzt aus der Stempel Garamond 13/17

Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-25347-5

Der Anruf

Als Hugh Grant in den Wagen sprang, um im letzten Moment die Liebe seines Lebens am Flughafen abzufangen, klingelte das Telefon.

Meine Schwester und ich zuckten zusammen.

»Ach, nee, zehn Minuten vor dem Happy End.«

Ines drückte auf die Stopptaste der Fernbedienung, stand auf und nahm den Hörer ab.

Ich beobachtete das Standbild, den verzweifelt verliebten Hugh Grant.

»Für dich. Dein Mann hat wohl Sehnsucht.«

»Blödsinn, ich bin erst heute Morgen losgefahren.«

Wir lebten auf dem Land, ungefähr 150 Kilometer von Hamburg entfernt. Nordseeküste, dicht am Meer, aber auch am Ende

der Welt. Es war schön dort. Bernd stammte aus dem Dorf, für meinen Job war es allerdings ein schlechter Standort. Ich besuchte im Außendienst Kunden in Hamburg und Niedersachsen, musste häufig auswärts übernachten. Wenn ich Termine in Hamburg hatte, wohnte ich bei meiner Schwester. Heute war der erste Tag, wir hatten einen faulen Mädchenabend geplant, ›Notting Hill‹ und kalter Weißwein.

Mein Mann war kein Mensch der Sehnsüchte, auch wenn ich oft hoffte, das könnte sich noch ändern.

Ich nahm Ines den Hörer aus der Hand.

»Na, Bernd, was habe ich vergessen? Oder kann ich dich in zehn Minuten zurückrufen? Dann ist nämlich der Film zu Ende.«

»Ich muss mit dir reden.«

Es war etwas in seiner Stimme, das mich dazu brachte, den Platz neben meiner Schwester zu verlassen und mit dem Telefon in ihr Büro zu gehen.

»Worüber?«

Bernd räusperte sich und schwieg. Ich auch.

Wir waren fast zehn Jahre verheiratet. In

den letzten vier Jahren hatte sich etwas zwischen uns verändert. Ich verdrängte meistens die Gedanken daran, hoffte, es würde auch wieder besser.

Bernd war kein Mann, der gern über Gefühle sprach, eigentlich lehnte er dieses Thema sogar ab. Also hatte ich mich damit abgefunden, Teil eines guten Teams zu sein, nach so langer Zeit konnte man auch keine großen Gefühle oder leidenschaftlichen Sex mehr erwarten.

Das Schweigen wurde von einem weiteren Räuspern unterbrochen.

Ich hielt es nicht mehr aus.

»Ist etwas passiert?«

»Ja, nein, ich meine, ich habe nachgedacht.«

Mir kam es so vor, als wäre er angetrunken.

»Und worüber?«

»Ich, ähm, also, Christine, ich will mich von dir trennen.«

Der Blitz schlug ein. Mir wurde flau, ich spürte meinen rasenden Herzschlag und begann zu zittern.

Ich hatte das Gefühl, mir blieb keine Zeit.

»Hast du was getrunken? Was ist denn passiert? Ist was mit dir? Heute Morgen war doch noch alles in Ordnung. Was soll das denn alles heißen? Bernd, sag doch was!«

Meine Stimme wurde schrill.

Bernd räusperte sich und schwieg.

Ich verstand nichts von dem, was hier gerade passierte. Das Wochenende war wie immer gewesen. Samstags hatten wir bei unseren Nachbarn eine Party gefeiert, es war nett, alle hatten gute Laune. Bernd ging schon relativ früh nach Hause, sagte mir, ich solle ruhig noch bleiben, er habe nur schon zu viel Wein getrunken und sei müde.

Als ich später zurückkam, lag er im Bett und schlief.

Der Sonntag war wie unzählige Sonntage zuvor. Frühstück, danach arbeitete ich am Schreibtisch, Bernd reparierte irgendetwas in der Garage, mittags fuhren wir kurz zu seinen Eltern, der Nachmittag verging mit Lesen, Kaffee, Fernsehen, Bügeln. Abends packte ich meine Tasche für die kommende Woche, alles ganz normal.

Und jetzt, vierundzwanzig Stunden später, das.

»Bernd, bitte, du kannst mich doch nicht einfach bei Ines anrufen und mir so was um die Ohren hauen.«

»Es ist nur so, dass mir alles zu viel wird, das Haus, mein Job, unsere Ehe. Das Leben ist so kurz.«

Ich begriff nicht.

»Wieso das Haus? Dann müssen wir sehen, ob wir was ändern können. Das kriegen wir doch zusammen hin.«

»Darum geht es doch nicht. Ich will einfach nicht mehr mit dir leben.«

Mir war unglaublich schlecht.

»Aber da müssen wir doch drüber reden, das geht doch nicht am Telefon.«

»Wann bist du denn wieder hier?«

Mein Reiseplan, auf dem alle meine Außendiensttermine standen, hing seit Jahren in der Küche. Bernd wusste trotzdem nie, wo ich wann war.

»Ich verschiebe meine Termine irgendwie. Ich komme morgen Abend nach Hause.«

»Gut, dann reden wir. Das ändert aber nichts an meinem Entschluss.«

In diesem Moment begriff ich, dass er

wirklich alles so meinte und was hier passierte. Mein ganzer Körper fühlte sich fremd an.

»Bis morgen.«

Er hatte schon aufgelegt.

Ich drückte den roten Knopf und legte das Telefon vorsichtig auf den Schreibtisch.

Dann ging ich langsam ins Wohnzimmer.

»Na endlich. Das hätte ja auch bis nach dem Happy End warten können.«

Ines legte ihr Buch weg, griff zur Fernbedienung, dann sah sie mich an.

»Um Gottes willen, Christine, was ist denn passiert?«

Ich starrte auf den verzweifelt verliebten Hugh Grant, dann in Ines' besorgtes Gesicht.

»Bernd will sich von mir trennen. Das Leben sei zu kurz.«

Und dann kamen die Tränen. Und dieser brutale Schmerz.

Der Plan

Drei Stunden später hatte ich mich so weit beruhigt, dass ich wieder in zusammenhängenden Sätzen sprechen konnte.

Ines war gelernte Kinderkrankenschwester, sie konnte mit hysterischen Kleinkindern umgehen, das funktionierte anscheinend auch bei älteren Schwestern. Um sicherzugehen, verabreichte sie mir zusätzlich Tee mit Rum.

Ich hatte ihr von den letzten Jahren meiner Ehe erzählt.

Bernds Gleichgültigkeit, seine zunehmende Unzuverlässigkeit, meine Unzufriedenheit, sein Abblocken aller Gespräche, sein ewiges Stöhnen über den Stress in seinem Job, alles war festgefahren.

Es gab keine Streitereien, wir hatten bei all dem einen netten Umgang miteinander, ich durfte mich nur nicht über etwas beschweren.

Ich redete und heulte und redete.

Und schließlich die verletzende Tatsache, dass Bernd nur noch mit mir schlief, wenn er angetrunken war.

Ines hörte sich das alles konzentriert an, reichte mir Taschentücher, angezündete Zigaretten, schenkte Tee und Rum nach und ließ mich reden.

Völlig erschöpft und etwas angetrunken musste ich eine Pause machen.

»Für mich hört sich das alles nach einer anderen Frau an.«

Ich zuckte zusammen, schüttelte aber den Kopf.

Bernd war mittlerweile so bequem und leidenschaftslos, dass ich ihm eine solche Anstrengung nicht zutraute.

»Das hätte ich gemerkt.«

»Wenn du das hättest merken wollen. Ich kann mir aber überhaupt nicht vorstellen, dass dein lethargischer und unorganisierter Gatte, der zudem noch zum großen Teil von deinem Geld lebt, es vorzieht, lieber ohne dich als mit dir zu leben. Außerdem konnte er doch sowieso immer

machen, was er wollte. Rücksicht hat er doch noch nie genommen. Du hast doch nie was gesagt, was hätte der denn für Vorteile? Mir fallen keine ein. Ganz im Gegenteil.«

Ich hatte das Gefühl, ihn verteidigen zu müssen. Mir fiel nichts ein.

Ines nahm die Hand von meiner Schulter und setzte sich gerade hin.

Sie gehört zu den Menschen, die zutiefst davon überzeugt sind, dass alle Krisen und Probleme am einfachsten mit Hilfe von Listen und Tabellen zu lösen sind.

Gedanken, Vorsätze und Ideen schriftlich fixieren und nacheinander abarbeiten.

»Jetzt versuch mal klar zu denken. Was passiert bei diesem Gespräch morgen Abend?«

Sie hatte bereits einen Kugelschreiber in der Hand.

»Willst du um deine Ehe kämpfen?«

Mittlerweile lag auch der Block auf dem Tisch.

»Was soll ich denn machen, wenn mir jemand sagt, dass er nicht mehr mit mir leben will? Ihn versuchen zu überzeugen, dass ich

doch gar nicht so übel bin? Nach zehn Jahren?»

Ines strich das Wort »Weiter« auf dem Block durch.

»Gut. Also neu.«

Sie unterstrich das schon geschriebene Wort. Dann begann sie mit der Nummerierung.

»Wo willst du hin?»

»Ich ziehe nach Hamburg.«

»Bist du sicher?»

Ines schrieb »Umzug Hamburg« neben Punkt eins.

»Ich kann nicht allein in diesem Haus in diesem Kaff leben. Das ging mit Bernd und ihm zuliebe, was soll ich denn da alleine, seit wir dieses Teil gekauft haben, ging sowieso alles in die Grütze.«

Mir liefen schon wieder die Tränen.

»Dann suchen wir dir hier eine Wohnung. So eine richtig schicke. Du kennst die Stadt, hast hier Kollegen und Freunde und kommst endlich aus der Provinz raus.«

Unter Punkt zwei erschienen Namen: Dorothea, Georg, Leonie, Jörg, Nina, Franziska.

Ich putzte mir die Nase und beruhigte mich. Auch die Namen trugen dazu bei. Es wäre schön, spontan was mit ihnen unternehmen zu können, nicht mehr alles mit-samt Übernachtungen planen zu müssen. Zu uns aufs Land war selten jemand von ihnen gekommen und Bernd war nicht gerade ein Meister im Verbergen seiner Unlust, wenn Gäste kamen, die nicht unmittelbar etwas mit ihm zu tun hatten. Leonie war einmal da gewesen, sie hatte mit ihrem Mann einen Strandspaziergang gemacht und anschließend bei uns vor der Tür gestanden. Bernd hatte den beiden unentwegt auf die sandigen Schuhe gestarrt und kein Wort gesprochen. Sobald sie aus der Haustür waren, fing er an Staub zu saugen. Leider kehrten sie noch vor ihrem Auto um, weil Leonie ihren Schal vergessen hatte. Bernd öffnete die Tür mit dem Staubsauger in der Hand, es blieb ihr einziger Besuch.

Plötzlich fiel mir bei diesen Namen aber ein anderer ein, das löste wieder Tränen aus.

»Und was ist mit Antje?«

Ines schrieb schon einmal Punkt drei.

»Antje, hör mal, ihr seid seit fünfundzwanzig Jahren befreundet, davon habt ihr fünfzehn Jahre in verschiedenen Städten gewohnt. Da habt ihr schon andere Dinge zusammen geschafft.«

Antje war meine älteste und beste Freundin. Ich hatte sie nach ihrer Scheidung vor einigen Jahren überredet, von Hamburg in meine Nähe zu ziehen. Sie und ihre beiden Kinder, meine Patentöchter. Wir wohnten fünf Kilometer auseinander. Ich würde sie jetzt im Stich lassen.

Eine Welle von Elend durchlief meinen Körper. Meine Fassung war wieder dahin.

Ich würde auch meine Katzen im Stich lassen müssen, ich kannte keinen Zahnarzt in Hamburg, keine Autowerkstatt, keinen Bäcker, alle vertrauten Wege waren weg, nie wieder mit Bernd Weihnachten, nie wieder sonntags frühstücken, nie wieder Geburtstag, was würden meine Eltern sagen.

Ines beobachtete mich und versuchte sich einen Reim auf mein tränenersticktes Gestammel zu machen. Das Wort Eltern hatte

sie verstanden, unter Punkt drei schrieb sie Sylt.

»Von Hamburg aus bist du schneller zu Hause als von deinem Kaff. Mindestens zwei Stunden weniger.«

Bernd hasste Sylt. Meine Eltern lebten nach wie vor da, wir hätten viel öfter hinfahren können, ihm war die Fahrt zu lang. Also fuhr ich auch nur selten. Und hatte oft Heimweh.

Langsam beruhigte ich mich wieder. Mittlerweile war es 3:30 Uhr.

Ich bekam ein schlechtes Gewissen. Ines musste in vier Stunden in der Klinik sein. Sie sah sehr müde aus und gähnte.

Ich riss mich zusammen.

»Komm, wir müssen ins Bett. Ich habe nicht gemerkt, wie spät es schon ist.«

»Macht ja nichts. Also dann, versuche zu schlafen und weck mich, wenn was ist.«

Sie strich mir über die Wange, was mir wieder die Tränen in die Augen trieb, und ging ins Bad.

Ich sah die letzten drei Stunden dieser Nacht immer wieder dieselben Bilder.

Bernd, braungebrannt, als ich ihn ken-

nenlernte, wir beide am Strand, auf Partys, im Garten, in Portugal im Urlaub, sein Gesicht morgens, mittags, abends.

Während mir die Tränen unentwegt übers Gesicht liefen, glaubte ich felsenfest daran, dass ich die Liebe meines Lebens verloren hatte.

Die Verletzung

Ich fühlte mich zerschlagen und betäubt, als ich ein paar Stunden später auf dem Weg zu meinem ersten Termin war.

Meine Kunden waren Buchhändler, sie bestellten bei mir die neuen Bücher verschiedener Verlage, um sie anschließend an ihre Kunden zu verkaufen. Ich kannte meine Einkäufer schon seit Jahren, ich hoffte, keiner von ihnen würde mir ansehen, dass heute Tag eins nach der Katastrophe war. Mitleid hätte ich nicht ertragen.

Anscheinend merkte niemand etwas, zumindest sprach mich keiner darauf an.

Ich spulte mein Programm ab, bewegte und unterhielt mich mechanisch und hoffte, sicher durch diesen Tag zu kommen.

Erst auf der Rückfahrt überfiel mich wieder diese Trauer und löste mit der Angst vor dem Gespräch meine Betäubung ab.

Als ich vor dem Haus auf die Auffahrt

fuhr, kam es mir eigenartig vor, dass alles so aussah, wie ich es verlassen hatte. Meine Katzen liefen mir entgegen, der Briefkasten am Haus war voll, mein Nachbar winkte mir zu, alles war wie immer.

Bernd hatte mich vom Fenster aus gesehen und öffnete mir die Haustür, das war anders.

Er räusperte sich, lächelte verlegen und nahm mir meine Tasche ab, was ihn selbst überraschte.

»Na, wie war's?«

Mir fiel keine Antwort ein. Nicht zu dieser Nacht und diesem Tag.

»Ähm, hast du was gegessen? Tass' Kaff'?«

Ich hatte das Gefühl, alles sei falsch.

»Ich habe keinen Hunger. Ich will reden.«

Ich setzte mich an den Küchentisch. Bernd begann umständlich die Katzen zu füttern. Ich sah ihm eine Weile dabei zu.

»Bernd, bitte, mach die Schüsseln voll und gut!«

Er stellte sich an die Spüle und schrubbte den Wassernapf. Mit einer Spülbürste.

Ich bekam pochende Kopfschmerzen,